

Kinde das Hemdchen vom Leibe, dort einer Frau das Haar vom Kopfe. Den Leuten fangen die Kleider am Leibe zu brennen an. Sie werfen sie von sich. Wahnsinn erfasst sie. Ein Haufe Weiber mit Kindern springt in die große Köhrhütte, weil sonst kein Ausweg ist. Ueber ihnen brennt der hohe Giebel des Weinkellers lichterloh, drohend, jeden Augenblick über sie zu fallen und sie zu begraben. Andere rennen nach dem Dom. Hunderte suchten vor ihnen hier Rettung schon. Hunderte knien betend am Hochaltar. Hunderte liegen in Zerknirschung vorm Muttergottesbild. Da wird die Türe aufgerissen. Ein Rittmeister und sechs Kroaten kommen zu Pferde hereingesprengt, in der Hand brennende Fackeln. Sie galoppieren die Gänge entlang und spritzen die lodernde Pechfackel ins hölzerne Gestühl, daß es prasselt. Und haben sie ihr teuflisches Werk getan, dann reiten sie wild in die Scharen der knienden Beter hinein und hauen mit Säbeln und Kolben nach ihnen. Schon brennen die Bänke hell auf. Die Flamme läuft lechzend die Emporen entlang. Das Zinn der Orgel schmilzt in ihrer Glut. Ein einziger Schrei der Verzweiflung gelst durch das brennende Gewölbe. Ein dumpfer Schlag dröhnt schwer hinein. Die große Glocke im Turme ist, geschmolzen, herabgestürzt, die andern sechs sind ihr vorausgegangen. Und sie wog über hundert Zentner. Der Feind hatte zwei Pechkränze an ihren Stuhl gehängt. Der Glöckner hatte sie tropfen sehen, wie er den Turm herabgeeilt. Nun steht der gewaltige Turm in Flammen: eine Riesenfackel über der Stadt.

Drinne im Gotteshaus ist's still geworden. Nur hier und dort — kaum hörbar noch — dringt Röcheln und Stöhnen in Todesqual durch Qualm und Flammen. Noch knien die Beter am brennenden Hochaltar, indessen — tot. Noch liegen sie vorm längst verkohlten Muttergottesbild, doch sind's Gerippe nur. Beim Fenster sind einige, die haben mit Nägeln die Erde getraht, in Angst und Schmerzen. Dort welche, die gruben Löcher in den Boden, um sich vor Rauch und Hitze zu bergen. Das Gesicht auf die Erde gedrückt, so hockten sie da. Der Tod gab ihnen Schutz. Mann und Frau halten einander umschlungen — verbrannt. Zwei Kinder kauern beisammen — verkohlt. Die Mutter hält ihr Knäblein im Arme — erstickt. Häuflein von Asche liegen verstreut, hier ein Ring noch, dort ein Schlüssel, letzte Reste Gequälter.

Bilder des Grauens und Jammers bietet die Stadt, als endlich nach bangen Tagen und furchtbaren Nächten die Feuer verschwelt. Oberst von Golz hat bald nach Ausbruch des Feuers mit seinem Heere die Stadt verlassen. Wie er aber durchs Laurentor reitet, hinter sich in brennenden Häusern das Klagegeschrei der geängstigten Bürger, da lacht er auf in teuflischem Hohne: „Nun heulen die Hunde von Budissin!“ Da bäumt sein Pferd jäh auf, er stürzt, sein Leib wird von Hufen und Rädern des nachdrängenden Trosses zerstampft.

Seitdem erscheint, so berichtet die Sage, von Zeit zu Zeit um Mitternacht ein feuriger Hund in der Stadt und läuft heulend ums Laurentor.

O. F.

Rautenfranz u. Schwertler

Roman aus dem Barock August des Starken
von Heinrich Jerkaulen.

(40. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten)

Und Aurora mit ihrem angeborenen Gefühl für Grenzen nutzte diese günstige Einschätzung ihrer Person aus, verlor niemals die Verbindung mit alten Dresdner Freunden und Bekannten und begnügte sich mit der allgemeinen Achtung, mit der man ihrer Stellung hier begegnete.

Nur Christiane Eberhardine erhob sich von ihrem Sessel, fing Aurora, die vor ihr in die Knie sank, ihr die Hand zu küssen, in den Armen auf und geleitete sie wie eine vertraute Freundin in einen der angrenzenden Salons.

„Ich freue mich, daß Sie meiner Einladung folgten, Erzellenz“, sagte sie schlicht und herzlich. Nach wie vor stand ihre herbe Erscheinung in seltsamem Widerspruch zu ihrer Umgebung, in Widerspruch auch zu der Güte ihres eigenen Herzens. Vor der Königin verstummte die Galanterie, und nur wenige ahnten, daß man mit ihr sprechen durfte von Mensch zu Mensch.

„Majestät ließen mich durch Herrn von Knoch wissen, daß ich die Ehre hätte, von Ihnen empfangen zu werden.“

„Ich möchte mich dieses Vergnügens öfters bedienen, Frau Gräfin, Sie lassen sich nur selten in der Residenz blicken.“

Eine einladende Bewegung der hohen Frau, und die Damen ließen sich in den bereitstehenden Sesseln nieder. Aurora öffnete ihre Hand ein wenig, doch schwieg sie, von innerer Bewegung

erfaßt. Daß sie gerade dieser Frau einmal hatte weh tun können, trug sie als ungeteilte Schuld ihres Lebens.

Ganz anders dachte dagegen Christiane Eberhardine. Längst beschied sie sich mit ihrem Los, das sie während ihrer ganzen Ehe ihren Gatten teilen hieß mit anderen Frauen. Unter ihnen blieb Aurora immer noch die Würdigste und Wertvollste, dem Könige damals ergeben wohl mehr aus innerem Zwange, denn aus eiller Nachgiebigkeit und vermessener Eigenfucht wie die übrigen. Sie beide durften der Majestät einen Sohn schenken. Der eine stieg hoch, wie es dem Kurprinzen des Landes zukam, der andere jagte abenteuerlichem Ruhme nach, von den Frauen wegen seiner Schönheit und seines feurigen Temperaments verwöhnt, von den Männern wegen seiner Unbeständigkeit in allerhand Unternehmungen nie ganz ernst genommen. Waren sie beide am Ende nicht Schwestern in der gleichen Sorge vereint?

„Liebe Gräfin, wir schafften uns beide eine Insel, zu der wir aus dem Bärm unserer Zeit hinflüchten können. Und ich darf Ihnen verraten“, fuhr Christiane Eberhardine fort, „daß ich hierin ein klein wenig, Ihrem Quedlinburger Beispiel folgen möchte. Ich beabsichtige, auf Augustsburg ein Stift für adelige Damen einzurichten, wenn Majestät die Erlaubnis erteilen.“

„Majestät sprechen von einer Insel?“ erwiderte Aurora aufblickend. „Ich fürchte nur, in unserer Gegenwart gibt es keine Inseln mehr, die zum Ausruhen Zeit lassen.“

Christiane Eberhardine lächelte abwehrend. Nun ja, das war vielleicht der einzige Unterschied, der sie beide trotz so vielen gleichen Erlebens immer wieder trennte und trennen mußte.

„Wir reden ein wenig und ungewollt aneinander vorbei. Ich meine das von der Insel symbolisch, Frau Präpstin.“

Aurora fühlte sich schon wieder als die Lebensklügere, Ueberlegene. Nie gab sie das Pläncemachen auf bei einem Fehlschlag.

Und aus ihrer unverwundlichen Lebensfreude sprach sie fest und überzeugt:

„Insel ist gleichbedeutend mit Tod, Majestät!“

„Vielleicht, Erzellenz! Insel heißt mir Frieden. Und da scheinen wir zwei verschiedene Bedeutungen zu haben für die gleichen Worte. Nun, Frau Präpstin, ich wäre neugierig zu erfahren, wer am Ende recht behält von uns beiden!“

Arme Aurora, du willst es eben nicht lernen, aus dem Zusammenbruch deines Lebens das Königreich der Seele dir zu retten. Immer noch hängst du an den Fahnen der Lust und gehst achtlos vorüber an den Kreuzen der Pflicht. So findet auch dein Herz nie den Einklang zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Du bist das Mensch gewordene Ebenbild deiner tänzelnden Zeit, die mit dem blumengeschmückten Hirtenstab des Schäferspiels geboren wurde, der das Leben ein Traum aus Tanz und galantem Spiel erscheint und der Tod ein jähes Erschrecken, aus dem man nicht wieder erwacht. Sinnend dachte es Christiane.

Aurora jedoch, der Königin Verjunktur bemerkend, gab leicht und beschwingt diesem Gespräch, das bei ihr kein Echo fand, eine scherzende Wendung:

„Ich will Majestät gern versprechen, rechtzeitig Botschaft zu senden, sollten meine Ansichten über das Leben sich in graue Philosophie verkehren.“

Uebermütig lachte Aurora. Fern aus der Galerie drangen die ersten Klänge eines Menuetts. Warum nicht tanzen, solange die Sonne lachte! Die Residenz war ja nicht Quedlinburg, und die Hofräulein keine Stüttdamen. Im Menuett läßt sich gar artig schreiten, und kein Zeremonienmeister der Welt fände einen Grund, daran Anstoß zu nehmen.

Da erschien in der Tür des Gemaches auch schon der Kanzler Flemming, gefolgt vom Bevollmächtigten des kaiserlichen Hofes zu Wien:

„Majestät wollen in Gnaden verzeihen, wenn ich die Kühnheit mir nehme, Hochdero Unterhaltung zu stören. Seine Erzellenz, der Herr Bevollmächtigte bitten um die hohe Ehre und Auszeichnung, Ihro Majestät zum Tanze führen zu dürfen.“

Christiane Eberhardine reichte dem österreichischen Gast ihre Hand zum Kuß. Sich erhebend wandte sie sich an den Kanzler:

„Wir lehrten eben von einem Ausflug von unseren Inseln heim, Flemming. Und schon gilt es, von neuem tätig zu sein. Aber dem Herrn Bevollmächtigten können wir seine Bitte nicht abschlagen.“

„Majestät lehrten von einer Insel heim?“ fragte wenig geistreich und verduht der Kanzler. „Majestät verließen doch erst vor wenigen Augenblicken den Thronsaal, ich begreife nicht.“

„Fragen Sie das Bestkind da“, half ihm Christiane Eberhardine aus seiner Ratlosigkeit und dankte lächelnd der sich tief verneigenden Aurora von Königsmark. —

„Erzellenz wollen also die Güte haben, mir Aufklärung zu geben“, wartete Flemming, die Frau Präpstin durch seine Vorgnette anblickend mit unverhohlener Bewunderung in den Augen, die Aurora keineswegs entging.

„Ja, lieber Graf, wenn sich das so in ein paar Worten sagen ließe! Die Reise zu jener Insel, die Majestät meinen, ist gar weill, man reist sozusagen ein ganzes Leben dahin, und manche erreichen dieses Ziel dann doch nicht. So beispielsweise Aurora von Königsmark, die Präpstin von Quedlinburg, wenn Sie die kennen sollten. Graf.“